

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 12

Artikel: Freundschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaft

*Jonathan schloss einen Bund mit David,
weil er ihn liebhatte wie sein eigenes Leben.*

1. Sam. 18, 3.

Während sich unsere Kirche in unzähligen Traureden, Ehevorträgen und Eheschulungskursen über Sinn und Gestalt der Ehe äussert, schweigt sie sich über die Freundschaft fast völlig aus. Es scheinen ihr dazu die nötigen Texte zu fehlen. Sie erweckt so den Eindruck, dass sie hinsichtlich der Ehe den Willen Gottes aufs genaueste kenne, dass sie aber hinsichtlich der Freundschaft überhaupt keinen Willen Gottes kenne. Diesen krassen Unterschied in der Bewertung von Ehe und Freundschaft empfindet jeder als schmerzlich, dem echte Freundschaft widerfahren ist, der es also erfahren hat, wie entscheidend und bestimmend die Freundschaft für sein Leben wurde, und wie sehr auch sie, so gut wie die Ehe, nach ihrer Wahrheitserhellung verlangt, nach der klaren Weisung des in ihr walten- den göttlichen Willens.

Diese klare Weisung scheint schon darum für die Freundschaft so viel schwieriger zu sein als für die Ehe, weil sich die Freundschaft noch viel weniger als eine einheitliche Grösse darstellt als die Ehe. Die Freundschaft zeigt sich uns in der verschiedensten Gestalt, je nach ihrem Standort in einem durch Stellung, Stufung und Stadium bestimmten Lebensgefüge. Stellung: Es kann einer noch den Namen Freund beanspruchen, der sich ganz am Rande unseres Erlebnisbereiches bewegt und nur ganz selten in Erscheinung tritt. Es kann der Freund aber auch derjenige sein, der die Mitte unserer Erlebniskreise königlich beherrscht und dem Worte «Freund» einen solchen Glanz verleiht, dass es geradezu das Gewicht der Ausschliesslichkeit bekommt. Stufung: Freundschaft kann schon existieren in jener biedereren Zweisamkeit, die sich ähnlich der Kameradschaft aus gemeinsamen Interessen nährt. Sie kann aber auch ansteigen bis zu jener Höchstform, da zwei Menschen sich zu einem «Wir» verschmelzen, da beide einander lebensnotwendig geworden sind. Stadium: Freundschaft kann vorhanden sein im Stadium des grossen, brüderlichen Vertrauens, ohne dass es zum Erwachen des Eros kommen muss. Sie kann aber ins Stadium des wachen Eros geraten, wo alles Feuer, Leidenschaft und Hingerissenheit ist. Sie kann aber auch durchbrechen ins Stadium höchster geistig-seelischer Gemeinschaft, da einer des andern in verklärter Ruhe des Herzens gewiss ist. Innerhalb dieses Erlebnisgefüges von Stellung, Stufung und Stadium sind hunderte von Varianten möglich. Wie soll es da eine eindeutige Weisung für diesen riesigen Erlebnisbereich geben können?

Die Bibel gibt ihre Weisung so, dass sie das Phänomen der Freundschaft von oben beleuchtet — dass sie vom Gipfel, von der Krönung des Freundschaftserlebnisses her die Verheissung ausspricht, dass auch unsere Freundschaften durch alle Stufen und Stadien hindurch zu solch krönenden Erlebnissen gelangen könnten. Sie zeigt uns die Freundschaft des Königssohnes Jonathan mit dem bereits zum künftigen König gesalbten Jüngling David. Sie zeigt uns die Freundschaft also nicht an irgend einer Randgestalt, sondern an der Gestalt des geliebten, weithin leuchtenden Königs David. Da, wo man schon den Ausblick gewinnt auf den ewigen König, den Erlöser aus dem Stamme David, da wird gezeigt, dass der Mensch auch zur Freundschaft fähig ist — und dass ihm in der Freundschaft das höchste Glück widerfährt. Die Freundschaft gehört ganz in die Stille, und von ihrem Geheimnis wird wenig verraten. Was uns aber da verraten wird, ist schon

erstaunlich und erregend genug! Jonathan wird Davids Freund, weil er ihn lieb hatte wie sein eigenes Leben! Die beiden schliessen einen Bund miteinander, der 1. Sam. 20, 8 geradezu ein Gottesbund, ein Bund im Herrn genannt wird, dessen Schwüre sich noch auf die Nachkommen erstrecken sollen. In seiner übergrossen Liebe zum Freunde erträgt Jonathan den wilden Zorn seines Vaters Saul. In seiner übergrossen Liebe erträgt er noch mehr: Er sieht voraus, dass David einst den Thron gewinnen wird, den Jonathan als rechtmässiger Erbe besteigen sollte. Neidlos, mit leuchtenden Augen gönnt er dem Freunde die Königswürde, weil er ihn für würdiger erachtet als sich selbst. Und als dann Jonathan in der Philisterschlacht fällt, auf dem Gebirge Gilboa zu Tode getroffen, da hat David in seinem ergreifenden Klagelied seinem Freunde ein Denkmal gesetzt, das bis ans Ende der Zeiten davon Kunde gibt, dass auch ihm die Freundschaft soviel galt wie dem Freunde, dass auch er so stark zu lieben vermochte wie der Freund: «Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, du warst mir so hold! Deine Liebe war mir köstlicher als Frauenliebe!»

Das ist alles, was vom Geheimnis zweier Männerherzen an die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Und doch mag es erlaubt sein, aus diesen wenigen Sätzen die biblische Weisung für die Höchstform menschlicher Freundschaft herauszulesen.

Zwei Männer begegnen einander so, dass sie einander lieb gewinnen wie ihr eigenes Leben. Es ist die als Geschenk des Himmels empfundene Begegnung, da eine in tiefer Seele seit Jahren wache Sehnsucht ihre Erfüllung findet. Lieben wie sein eigenes Leben, das heisst doch wohl, dass man den Freund nicht als den Fremden erlebt, dem gegenüber es immer noch Distanz zu wahren gilt, sondern als den Nahen, den man erlebt wie sich selbst, dessen Erlebnisse einem unmittelbar treffen, wie wenn es die eigenen wären, dessen Pulsschlag seinen Widerhall findet im Pulsschlag des eigenen Herzens. Und so wird denn die Liebe zum Freunde zu einer wesentlichen Bestimmung des eigenen Lebens. Sie schafft Licht und Jubel, Ansporn und Begeisterung, Erhöhung und Vertiefung, Tapferkeit und Tatkraft, und weckt Kräfte des Schaffens, der Hingabe, der Opferbereitschaft, von denen man sich vorher nichts träumen liess.

Die beiden Freunde schliessen einen Bund — in dem Herrn! Damit gewinnt das grosse Erleben seine verpflichtende Gestalt. Gerade das grosse Erleben ist ja immer umwittert von Vergänglichkeit. Die Angst vor dem eigenen Ungenügen paart sich mit der Angst vor der Entfremdung des Freundes, mit der Angst vor der Verflachung des Erlebens, vor der Erkaltung der Gefühle. Und da begründen Ich und Du ein «Wir». Und in diesem Wir sind sie verschmolzen zum grossen, wahren Bunde echter Freundschaft, darin alles Vergängliche auf die Stufe verpflichtender Dauer gehoben ist. In diesem Bunde ist uns alle Angst um das Vergängliche in der Freundschaft gänzlich genommen. Doch darf uns dieser Bund sowenig wie der Ehebund dazu verführen, uns in Sicherheit zu wiegen und das Geschenk der Freundschaft als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten. Der Bund mobilisiert unsere Kräfte zu seiner immer neuen Verwirklichung, zu seiner immer schöneren Gestaltung. Er fordert unsere Bereitschaft, unseren Einsatz, unsere Hingabe, unsere Opferbereitschaft. Immer neu haben die Freunde die Gesetze der Freundschaft zu suchen, zu prüfen, zu bedenken, die es ihnen ermöglichen, ihre Freundschaften zum Kunstwerk zu gestalten. Immer neu muss die geistige Auseinandersetzung zwischen den beiden betätigt werden, immer neu muss der Versuch einer Synthese gewagt werden. Immer völliger und köstlicher darf einer den andern in sich aufnehmen und das Leben des Freundes auch im

eigenen Leben zur Gestalt bringen.

«Und Jonathan zog den Mantel aus, den er anhatte, und gab ihn David, auch seine Rüstung, und sogar sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel.» (1. Sam. 18, 4.) Der Königssohn hat also seinem Freunde nicht nur längst in seinem Herzen den Thron vermacht, er hat ihn auch beschenkt mit den Dingen, die ihm die nächsten und liebsten waren. Wenn es in der Ehe selbstverständlich ist, dass Hab und Gut beiden gemeinsam gehören, so wird es auch in der Freundschaft selbstverständlich sein, dass einer dem andern auch materielle Hilfe leistet. Hier darf es ein fröhliches Geben und ein bedenkenloses Empfangen geben. Die Freude des Schenkens ist so gross, dass sie es sich leisten kann, nicht mit Rückerstattung und Gegengeschenken zu rechnen. Was vom eigenen Besitztum in die Hände des Freundes gelangt, ist in mindestens so guten Händen, als wenn es in den eigenen Händen bliebe. Dass in der Freundschaft keinerlei Rechtsansprüche bestehen wie in der Ehe, erhöht noch das Glück des freiwilligen Austausches — wie denn überhaupt das Glück der Freundschaft darin seine besondere Würde hat, dass es von keinen staatlichen Instanzen legitimiert und kodifiziert zu werden braucht. Freundschaft geniesst denn auch keinen Rechtsschutz — sie bedarf seiner aber auch nicht!

«Deine Liebe war mir köstlicher als Frauenliebe.» So beklagt David seinen toten Freund, so verherrlicht er die mit Jonathan erlebte Freundschaft. Und dabei hat David die Frauenliebe gekostet mit verschiedenen Frauen und sie sicher in ihrer Köstlichkeit erlebt wie nur irgend ein Mann. Und dennoch dies überraschende Bekenntnis zur Männerliebe, tausend Jahre vor Christi Geburt, nicht in Griechenland, sondern in Israel! Da wird kein Hehl daraus gemacht, dass es den Mann nicht nur zum Weibe, sondern auch zum Manne zieht, nicht nur mit einer innigen Freude an der besonderen Schönheit, die dem Mann eignet, sondern mit Leidenschaft und Glut. Und warum soll diese Freundesliebe köstlicher sein als Frauenliebe? Wenn die Männerliebe nur auf den Leib und die Sinne zielt, wie das in der Frauenliebe leider so oft der Fall ist, so wird sie vermutlich nicht köstlicher sein als die Frauenliebe. Da verfallen die «Männerhelden» demselben unseligen Treiben wie die «Frauenhelden». Da werden Schranken überrannt, da wird Verbotenes geraubt — und je bedenkenloser, je skrupelloser, je problemloser dies geschieht, umso sicherer verliert alles seine «Köstlichkeit»! Wenn aber die Freundesliebe sich über den Leib und seine Sinne erhebt und hineinzielt in die Tiefe der Seele, dann enthüllt und entfaltet sie sich in ihrer ganzen Köstlichkeit. Sie ruht dann auf einem grossen, schmerzenden Verzicht, der ihr immer noch Grösseres verheisst. Die Ueberwindung erzeugt eine Spannung, die die Liebe bewahrt vor dem enttäuschenden Absinken ins Alltägliche, vor Erkaltung und Entleerung. Als seelische Wirklichkeit wird die Freundesliebe eine unversieglige Kraft entfalten, die die Freunde befähigt zu intensiver geistiger Gemeinschaft, zu hingerissenem Erleben und zu grossem, edlen Tun.

Wir haben hier die Hochform der Freundschaft gezeichnet. Es gibt kein göttliches Gebot, dass wir diese Hochform erreichen müssten. Vieles, vieles was sich Freundschaft nennt, wird denn ja auch weit unter diesem Gipfel liegen. Es gibt aber eine göttliche Verheissung, dass wir diese Hochform erreichen dürften, wenn wir uns mit ganzem Herzen nach ihr ausstrecken. Irgendwann im Leben mag uns diese erfüllende Freundschaft in den Schoss fallen wie eine reife Frucht — als ein jubelnd begrusstes Geschenk des Himmels. Halten wir unser Herz wach und offen — auf die Stunde der grossen Begegnung mit dem Freunde! *Jonathan.*